

Mit fünfundreißig Fähnlein

Die ungezählten Wappen / Flaggen heraus, aber welche? / Das reich assortierte deutsche Flaggenlager

Ich bin ein Deutscher, kennt ihr meine Farben? Aber natürlich! Welcher Richtung geborene Sie denn an? Sind Sie ein seufzender Deutscher, haben Sie eine gesöchte Überzeugung, sind Sie Mitglied der Reichswehr? Darauf kommt es an, auf welche Fahne Sie zu schwören haben, denn das Deutsche Reich verfügt mit Reichsflagge, Handelsflagge, Dienstflaggen und Reichskriegsflagge insgesamt über acht Flaggentücher und ein Wappen.

Dem wiederholt aufgetretenen Bedürfnis nach einer zusammenfassenden Darstellung der neuen Hoheitszeichen des Reichs und der Länder hat das Reichsministerium des Innern Rechnung getragen und in Verbindung mit dem Reichsstatantant und dem

gelbrotgelbe Baden zu Thüringen und Hessen. Weiss-Rot oder Rot-Weiss, das ist hier die Frage, die nur gute Thüringer und Hessen richtig beantworten können.

Mitten in Deutschland weht dann plötzlich eine rotgrüneisse Flagge. Sollte das eine bulgarische Exklave sein? Nein, Deutschland ist gross, und Rot-Grün-Weiss leuchtet über dem Lande der Anhaltiner. Das Vaterland Lippe wiederum hält trutzig einen silbernen Schild mit roter Rose, goldenem Samen und goldenen Kelchblättern dem Feinde entgegen. Sollten die Braunschweiger gegen Lippe zu Felde ziehen, dann tun sie das unter Blau-Gelb und einem weissen springenden Ross in rotem Felde auf dem Stahlhelm. Kommt aber das stammverwandte Schaumburg-Lippe den andern Lippern zu Hilfe, so verbindet sich mit dem gelbroten Banner von Lippe-Deilmold das Weiss-Rot-Blau der Schaumburger.

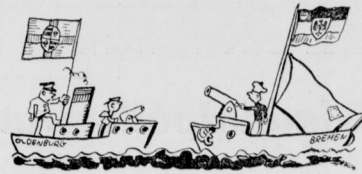
Die Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck zeigen ihre Fahnen gern und häufig. Sie haben's auch dazu. Sie besitzen je ein grosses, ein mittleres und ein kleines Staatswappen, dazu diverse Staats- und Landesflaggen. Welch heraldische Lust, ein Hanseat zu sein!

Was ein guter Oldenburger ist, hat zu respektieren: ein Landeswappen für Oldenburg, ein Wappen für den Landesteil Lübeck, ein Wappen für den Landesteil Birkenfeld, die Landesflagge und die Landesfarben. Oldenburg stolzes Banner ist die einzige der deutschen Vaterlandsfahnen, die durch ein Kreuz geteilt ist. Und damit nicht etwa 55 714 Deutsche (soviel Einwohner hat Birkenfeld) ohne ein eigenes Wahrzeichen sind, hat man ihnen jene Extrawappenwurst braten müssen.

Die Veröffentlichung des Reichsinnenministeriums gibt fernerhin Kunde von einer ganz unglaublichen Tatsache. Zwei deutsche Länder haben die gleichen Farben! Wie können die Bürger von Strelitz die von Schwerin erkennen, wo sie doch beide Blau-Gelb-Rot führen! Erst draussen auf dem Meere können die Schweriner den Strelitzern zeigen, was sie haben, nämlich eine eigene Landesflagge für Schiffe. Blau-Weiss-Rot statt Blau-Gelb-Rot! Und da können die Strelitzer mangels Meer nicht mit.

Die Mecklenburg-Schweriner haben besonders viel schöne Dinge in ihrem Wappen. Hier die Beschreibung: „Das grosse Staatswappen besteht aus einem einmal gespaltenen und zweimal geteilten Hauptschild mit aufgesetztem Holschild und zeigt in den sechs Feldern des Hauptschildes: 1. in Gold einen schwarzen

Stierkopf mit Halsfell (Mecklenburg), 2. in Blau einen goldenen Greif (Rostock), 3. oben in Blau einen goldenen Greif, unten ein silbernes eingefasstes grünes Feld (Schwerin, ehemaliges Fürstentum), 4. in Rot ein silbernes Kreuz (Ratzeburg) — und ein silberner Frauenarm für Stargard und ein schwarzer Stierkopf für Wenden und eine Teilung von Rot über Gold für die ehemalige Grafschaft Schwerin. Dahinter steht: Gesetz vom 15. Dezember 1921! Jawohl 1921. Die meisten dieser Wappen sind nach den Revolutionen in den jeweiligen Ländern entweder neu entworfen oder bestätigt worden, Fürstentronen wurden durch Bürgerkronen ersetzt, aber die vielen Fahnen und Wappen blieben — ein Hindernis mehr für den deutschen Einheitsstaat.



Die Seueferstaaten Oldenburg und Bremen im „Kampf“

Und so ist auch die in typographischer Hinsicht hervorragende Veröffentlichung des Reichsinnenministeriums ein Dokument für die Zerrissenheit Deutschlands zu Lande — und was vielleicht noch schlimmer ist, auch zur See. Denn eine Tafel lehrt uns, dass die Dienstschiffe der Seueferstaaten noch besondere Flaggen führen. Preussen nimmt hierzu seine Adlerrüstflagge, Oldenburg verputzt seine Landesfarben mit seinem Wappen, Hamburg, Lübeck und Bremen göschen ihr Stadtwappen in die schwarzweisse Seeflagge mit dem Reichsadler auf goldenem Schild. Mecklenburg-Schwerin aber zeigt seinen Ochsen Schwarz-Weiss-Rot umrandet, mit der schwarzrotgoldenen Gösche, damit auch jeder an diesem Ochsen erkenne, dass er in den Schwerinschen Hoheitsgewässern der sonst so friedlichen Ostsee badet. Grekow.



Das neue Thüringer Wappen, der Mecklenburger Ochsenkopf und die Rose von Lippe

Reichskunstwart eine bildliche Darstellung der Wappen und Flaggen des Reichs und der deutschen Länder mit erklärendem Text herausgegeben.“ (Reichs- und Staatsverlag G. m. b. H.) Mit diesen Worten wird ein Buch begleitet, das uns wirklich bisher gefehlt hat. Neben dem Reich zeigen 17 deutsche Vaterländer, was sie in der Heraldik leisten, und das ist nicht wenig. Je kleiner die Länder sind, desto grosszügiger behandeln sie die Flaggenfrage.

Preussen kommt mit einer Landesflagge, einer Dienstflagge für Staatsfahrzeuge und einem immerhin geschmackvollen Landeswappen aus, Bayern hat neben dem voluminösen grossen Staatswappen — eine Art Hoflieferantenschild mit Bürgerkronen — noch ein kleines Staatswappen. Und so geht es weiter über das weissgrüne Sachsen und das schwarze Württemberg, das

Achtung! der BVZ-Sender

Hymne an die Berliner Hausbesitzer

Was gleicht wohl an Edelmüt und Herrlichkeit euch, o Berliner Hausbesitzer? Ihr thronet ewiglich in unseren Herzen. Selat Möget ihr zu den wenigen gehören, die in der grossen Flut der Inflation, in dieser Ubersinflut, euer Haus bewahrt habt wie die Archen Noahs. Kühn und männlich trotzend den aufschwellenden Billionen. Selat.

Oder möget ihr zu jenen gehören, die in der grossen Flut der Inflation, in dieser Ubersinflut, die armen Häuser gesammelt habt zu grossen Häusern, so dass ihr nun dem Patriarchen Abraham gleicht mit seinen riesigen Kamelherden. Ihr, Patriarchen des Grundstückmarktes. Selat.

Oder möget ihr gar aus allen Himmelsrichtungen der Welt herbeigeilt sein dem Inflationsterte folgend wie die heiligen drei Könige, reich beladen mit Gaben von 10 bis 100 Dollars oder 100 bis 200 holländischen Gulden, die ihr fromm niederlegt, und euch dafür ein paar Reliquien in Form von vier-, fünf- und sechsstückigen Häusern mit 50 000 Mark Friedensmiete mitgenommen hat. Selat.

Geprüeten seien eure Namen inmerdar. Die Berge springen vor euch wie die jungen Lämmer und die Werte eurer Häuser steigen andächtig zu euch empor. Selat, Selat, Selat!

Denn eine grosse Gnade und unverdiente Wohltat habt ihr uns erwiesen. Ihr habt uns aufgetan die Tore eurer Häuser vor 8 Uhr bis 10 Uhr abends, die bis jetzt verschlossen waren und behütet von den Erzengeln in den Logen der Eingänge mit dem feurigen Schwerte der scharfen Berliner Mundart und mit dem Lösegelde von 25 Pfennig am hellerlichsten Tage.

Halleluja, Halleluja! Freut euch alle, die ihr pffiet und in Hände klatschet stundenlang vor verschlossenen Toren, umgeben von Zähneflecken, Zittern und Zähneklappern des Rheumatismus und von dem Stock-Flüssigen des Schnupfens. Die Tore sind aufgetan von 8 bis 10!

Sie, die die Last der Wertsteigerung von 100 Dollars auf 800 000 Mark pro Haus für uns auf sich genommen haben, nehmen nun auch die Last von 20 Pfennig täglich für Treppenbeleuchtung auf sich. Schier unausmessbar ist ihre Gnade. Selat! Drei Jahre gingen sie in die Wüste ihrer Vereine und dachten über die Gnade nach und nährten sich teils von Eisbein, teils von Gänsebraten. Lange konnten ihre Herzen nicht mit sich einig werden, ob sie 20 Pfennig täglich an Treppenbeleuchtung für die Erlösung der Welt auf sich nehmen sollen. Lange rangen sie mit sich. Aber da im Tarifvertrage der Portiers der Passus steht, dass ihre Arbeitszeit bis zum „ortüblichen“ Häuserschluss

läuft, wurde ihr Sinn geneigter. Und als die Gaswerke die Gebühren für die Abendstunden um 10 Prozent herabsetzten, was etwa 2 Pfennig ausmacht, — siehe da, da senkte sich die göttliche Erleuchtung auf sie nieder.

Nach vierzehn Jahren wieder der Zehnwertverlust! Es ist wie ein erstes Lächeln im finstern Antlitz des Dämons der Wohnungsnot. Hebet die Harfen, Kinder Berlins, wir wollen ein Loblied singen den Herren der Häuser! Selat.

Ibrahim Niernld.

Die wahrhaft moderne Frau

Als ein New-Yorker Häusermakler einer hypermodernen New-Yorkerin, Mrs. Arwert-White, eine Villa zum Kauf anbot, meinte die Dame up to date ganz erstaunt: „Wo zu ein Heim, das ist doch veraltet. Ich bin in einer Klinik geboren, in einem Kinderheim und später in einer Pension erzogen worden. Im Auto hat sich mein Mann mir erklärt, und in der St-Johns-Kathedrale sind wir getraut worden. Die Hochzeitsfeier fand in einem Hotel statt, und die Flitterwochen verlebten wir in vierzehn europäischen Gaststätten. Ich speise im Restaurant, da ich beständig auf Reisen bin. Zeitungen pflege ich im Caféhaus zu lesen, und den Nachmittag verbringe ich auf einem Sportplatz. Die Stunden vor dem Abendessen sind dem Pokern gewidmet, und abends bin ich beständiger Gast im Kino. Die Nacht verbringe ich im Hotel. Wenn ich sterbe, wird ein Beerdigungsinstitut, wie ich es testamentarisch festgelegt habe, sich um mein letztes Heim kümmern. Viel wichtiger als ein Haus scheint mir eine passende Garage für meine Kraftwagen zu sein.“ M. L.

Fräulein Diogenes

Diogenes wohnte in einer Tonne und lief tagsüber durch Griechenland, um mit Hilfe einer Laterne Menschen zu suchen. Fräulein Diogenes wohnt in Neukölln und läuft tagsüber durch die übrigen Stadtteile Berlins, um mit Hilfe bunter Papierfetzen Menschen mit „Geist“ zu suchen.

Das geht so vor sich: Man wandelt nichts Liebes ahnend durchs Menschengewühl, durch einen Untergrundbahntunnel oder so. . .

Da fühlt man plötzlich, wie einem aus dem Menschengewimmel heraus ein prüfender Blick unter die Hutkrempe fährt, und ehe es einem ganz bewusst ist, hat man meuchlings einen Zettel in die Hand gedrückt bekommen. Verdutzt sieht man hinter einer eilends entweichenden drallen Maid her. . . Das Menschengewimmel grinst und glossiert das kleine Ereignis: „Mann, haben Sie Chancen!“ „Auf, ihr nach!“ „Hübsch

war so ja nich, immerhin. . .“ Und ein Ernsthafter klopft einem auf die Schulter und erklärt schlicht und ergriffen: „Die heilt Ihnen. . .“

Solches steht auf dem leicht angeschmutzten Zettelchen: „Wenn Du Geist hast, kannst Du mir schreiben. Wenn Du keinen hast, lass es bleiben.“ Mit Adresse, postlagernd.

Man soll nicht allzu gering von sich denken: Ich habe geschrieben. Mein Selbstbewusstsein ist aber seit acht Tagen trüchlich ins Schaukeln geraten: sie hat noch nicht geantwortet. Ich werde nicht genug Geist haben. Ich werde nicht der Richtige sein. Denn man muss erfahren, Fräulein Diogenes sucht inzwischen weiter. Jetzt mit grünen Zettelchen, und zwar Menschen, „die Geist mit Kunst vereinen“. Das wird es sein: meinem Brief wird die „Kunst“ gefehlt haben, die Kunst, absonderlich mit den Sonderlingen zu sein. — So ihr nicht verdet, wie die gläubigen Narren. . . Mir liegt das nicht. Heinz.



Aus der Werkstatt des Weihnachtsmannes
Der Schaukelstuhlbildhauer bei der Arbeit